

# Oberst de Loys

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449286>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Oberst de Loys

Dieser Mann, der gegenwärtig  
redet wie ein kleines Kind,  
hält uns bloß für minderwertig,  
weil wir für den Frieden sind.

Dieser Edle, der bewußtes  
Spielen mit dem Feuer übt,  
wurde Ende des Augustes  
jäh in seinem Geist getrübt.

### Ein Schweizerisches Weißbuch

Herr Großrat de Rabours in Genf verlangt die Herausgabe eines „Weißbuches“, in dem sämtliche mit dem Ausland gewechselten Notizen, namentlich die mit Bezug auf die wirtschaftliche Lage gewechselten Schriftstücke veröffentlicht werden sollen. — Bei den teuren Papierpreisen! Wenn schon publiziert sein soll, dann publizieren wir doch viel lieber sämtliche gescheiterten Ideen, die schweizerische „Politiker“ in den abgelaufenen zwei Weltkriegsjahren von sich gegeben haben. Sie werden, in ausführlichster Darstellung zu Papier gebracht, den Raum von vier Seiten nicht überschreiten.

### Tragikomödie

Das ist eine Tragikomödie,  
In Genf doch hochgeehrt —  
Und wer darüber verblödie,  
Der ist nichts anderes wert.

Ein erbarmungswürdiger Spektakel  
Entzückt dort manches Gemüt —  
Ein jämmerliches Mirakel,  
Das nicht im Verborgenen blüht.

Ja, brächt es zu Siegestagen  
Ein Maul, das sich nicht ziert —  
Längst hätte die Stunde geschlagen,  
Von Genf aus dirigiert.

Doch ist's eine alte Geschichte  
Und Blech bleibt immer Blech —  
Wichtig sind keine Wichte  
Und lärmen sie noch so frech.

Ich glaube, am Ende verschlingen  
Die Wellen Schiffer und Kahn —  
Das haben mit ihrem Singen  
Traurige Komödianten getan.

### Gedanken

Die Offenheit zwischen Mann und Weib  
ist der Webstuhl, auf dem die gefährlichsten  
Netze gesponnen werden.

Das Studium vieler Mädchen ist nichts  
anderes als eine neue Verfeinerung der Kriegs-  
methode im uralten Kampf um den Mann.

Wer der Schönheit teilhaftig werden will,  
muß nicht nur Träumer bleiben, der die Schön-  
heit predigt, sondern muß Mensch sein, der  
sie erlebt.

Es gibt Menschen, die glauben bescheiden  
zu erscheinen, wenn sie nichts von sich selbst  
reden, dabei aber ständig die Namen von be-  
freundeten Berühmtheiten nennen.

Jehö steht er in der Pose  
eines Eidgenossen und  
seine Klinge sitzt so lose,  
wie sein sehr beredter Mund.

Seht ihn an und sagt mir ehrlich,  
sagt mir's ehrlich ins Gesicht:  
Ist so einer staatsgefährlich?  
Oder ist er's etwa nicht?

### Mit wundem Flügel . . .

Mit wundem Flügel, müdem Leibe  
Flog mir ein Schwäblein an die Scheibe.  
Es kam aus einem Schwalbenzank . . .  
Dun lag's an meinem Fenster krank.

Aus halb gebroch'nem Herzen schauend,  
Bat es, sich hilflos anvertrauend,  
Um linde Schonung, linde Ruh —  
Dann gingen seine Augen zu.

Was war's, das deine heisse Seele,  
Dein klopfend Herz, die offene Kehle  
So federwarm und zornig-lieb  
Dem giftigen Dorn entgegentrieb?

So kamst auch du einst, heiss in Nöten,  
Weil dich die Feinde wollten töten,  
Gehezt, verstört und über dir  
Der Wahn des Glücks — zu mir! zu mir!

Der Zorn verging, Die Stunden blihen.  
Die heisse Not ist nun gewichen.  
Mein Herz schlägt hohl. Mein Haus steht leer.  
Mein Schwäblein atmet längst nicht mehr . . .

Carl Friedrich Wiegand

### Berichtigung

Der Befreite Kaslatterer aus Steiermark  
schreibt an seine Tante mittels Seldpost, er  
brauche fünfzig Kronen.

Die Tante schickt das Geld und fragt:  
„Wofür?“

Der Befreite schreibt, das Geld sei ange-  
kommen und die Frage grenze an Beleidig-  
ung. Im übrigen seien ihm die fünfzig  
Kronen im Schützengraben hinter Lemberg  
schon wieder abhanden gekommen. Anschei-  
nend aus einem Tisch im Unterstand. Und er  
bitte um Ersatz.

Die Tante schickt wieder fünfzig Kronen  
und schreibt dem Kompanieführer Kaslatterers,  
eine Schande sei es, daß im Schützengraben  
fünfzig Kronen so verschwinden könnten.

Der Kompanieführer nimmt sich den Be-  
freiten Kaslatterer scharf „zu leihen“ und be-  
deutet ihm, solche Lügereien dürfe kein ordent-  
licher Schützengraben auf sich sitzen lassen.

Heute hat er oder morgen  
schon ein Unheil angericht';  
Darum laßt uns ihn versorgen  
Eh' das Schreckliche geschicht.

Laßt uns ihn an etwas binden,  
wo sich dieser Tatenmann  
wichtig und bedeutend finden  
und uns nichts vermasseln kann.

Paul Allheer

Wenn er also nicht die Wahrheit heimberichte,  
würde er der Tante selber . . .

Nun gibt's in Lemberg eine Straße, be-  
namst „Der Graben“. Und in besagtem  
Graben gibt es eine kleine schwarze Streundin.  
So daß der Wahrheitsbrief des Kaslatterer  
an seine Tante so aussiel:

„Liebe Tante! Mein Kompanieführer legt  
Wert auf die Ergänzung, daß deine ersten  
fünfzig Kronen durch meine eigne Schuld im  
Graben liegen blieben. Berner ist anstatt des  
Unterstandstisches ein Unterstandstischlein an-  
zunehmen. Dagegen muß ich dabei bleiben,  
daß dunkle Mächte ihre Hand im Spiele  
hatten . . .“

Erly Müller

### Großes Glück

Milchspeiser und Traubensaft, zwei  
Krakauer Geschäftsfreunde, hatten kleine Geld-  
differenzen. Es kam darüber zum Wort-  
wechsel, wobei sie sich allzu sehr hinreißen  
ließen, sodaß M. ausrief:

„Du Lump, du Gauner, du Betrüger!“  
L. replizierte: „Was? Ich bin ä Betrü-  
ger? Du bist ä noch größerer Verbrecher!“

„Au, schrei niks so,“ antwortete M., „ich  
hab' nichts Schlechtes sagen wollen!“

„Ich denk' mir auch nichts Schlechtes von  
dir,“ erwiderte L.

Sie reichten sich nun wieder vergnügt die  
Hände — dann rief M. aus:

„Es ist doch ä großes Glück — mir sein  
kane Kavalliere — sonst hätten mer sich jetzt  
duellieren müssen — und gar einer auf den  
andern schießen! Puh!“ —

S. 28.

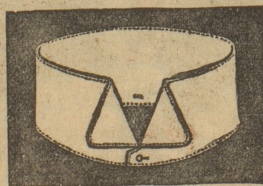
### Sie kennt ihn

Er: Liebe Auguste, ich werde noch ein wenig  
ausgehen, um eins auf den Zahn zu  
nehmen.

Sie: Weiß schon, da kommt wieder auf  
jeden Zahn eins! (Für sich: Ach, und  
der Gute hat noch sein vollständiges Gebiß.)

21. G1.

Die Traube reift in Sommersglut,  
Wenn die schönen Tage weilen.  
Trinke, Freund, dir deinen Mut  
Aus dem Sonnentraut von Weilen.



Kataloge zu Diensten

# S. GARBARSKY

69 Bahnhofstrasse 69, Zürich

Spezial-Geschäft für feine  
Herrenwäsche u. Modeartikel